

Vorwort

Rheinhessen wurde als Ergebnis der Verhandlungen auf dem Wiener Kongress im Jahr 1816 als Provinz des Großherzogtums Hessen-Darmstadt künstlich geschaffen – in einem Raum, dessen Teile bereits auf eine viele Jahrhunderte alte bedeutende Geschichte und Kultur unter unterschiedlichen Herrschaften zurückblickten. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich die meisten rheinhessischen Landeskinder schwer taten, sich mit ihrem neuen Staatsgebiet zu identifizieren.

Im Vorfeld des Jubiläums „200 Jahre Rheinhessen“ setzten sich der Altertumsverein für Alzey und Umgebung e.V., die Arbeitsgemeinschaft Rheinhessische Heimatforscher e.V. und das Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz e.V. beim zehnten „Alzeier Kolloquium“ mit der Geschichte und verschiedenen Aspekten des Lebens in diesem Landstrich und seiner Menschen auseinander. Das Institut für Geschichtliche Landeskunde übernahm die Aufgabe, die Vorträge zu publizieren, wobei der Band noch um einige ergänzende Beiträge zu weiteren wichtigen Themen aus der Geschichte Rheinhessens erweitert werden konnte.

Der grundsätzlichen Frage, ob es überhaupt so etwas wie eine rheinhessische Identität gibt, geht Rainer Karneth in seiner Betrachtung nach und lässt deren Beantwortung am Ende offen. Auch Volker Gallé beschäftigt sich intensiv mit der Befindlichkeit der Menschen dieser Region. Er spürt akribisch den Mentalitätsmustern der rheinhessischen Bevölkerung seit der französischen Revolution nach und belegt den auf dem linken Rheinufer herrschenden freiheitlichen Geist anhand zahlreicher literarischer Beispiele. Dass heute der Sport viel zur Identifikation mit einer Region beitragen kann, macht Christina Niem in ihrem Beitrag deutlich, der die Formierung einer regionalen Identität am Beispiel des Fußballvereins Mainz 05 untersucht.

Die Problematik der Raumbildung in einer Staatsprovinz, bei der es sich nicht um „eine gewachsene Region, entstanden durch die vielfältigen strukturprägenden Interaktionen seiner Bewohnerinnen und Bewohner“ handelt, sondern um „die Kreation einer Provinz durch die verhandelnden Großmächte beim Wiener Kongress, über die Köpfe der Menschen vor Ort hinweg, aber auch gegen den Willen des zukünftigen Landesherrn“, steht bei Gunter Mahlerwein im Zentrum des Interesses. Ebenso wie die Existenz einer rheinhessischen Identität diskussionswürdig ist, kann auch ein rheinhessischer Dialekt nicht nachgewiesen werden, sondern es gibt in dieser Provinz mehrere, mit den jeweiligen Nachbarregionen korrespondierende Dialekte, wie Rudolf Post überzeugend ausführt.

Trotz des ungewollten und künstlichen Entstehens des Staatsgebildes entwickelten sich im Großherzogtum Hessen einige Verwaltungsbereiche äußerst effizient und brachten auch für die Provinz Rheinhessen große Fortschritte. Gunnar Schwarting erläutert dies anhand der großherzoglich hessischen Gemeindeordnung von 1821, die auch für die Provinz Rheinhessen im kommunalpolitischen Bereich einen wichtigen Neuanfang und eine Modernisierung bedeutete. Dieter Krienke be-

schreibt mit vielen Einzelbeispielen, die das Bild der rheinhessischen Dörfer durch die Tätigkeit von herausragenden Provinzialbaumeistern und anderen staatlichen Baubeamten nachhaltig geprägt wurde, während Hedwig Brüchert anhand der städtischen Arbeiterschutzanstalten – dazu zählen Gewerbeberichte, Arbeitsämter und die Arbeitslosenfürsorge – sowie der Wohnungsfürsorge besonders in den Städten Mainz und Worms die fortschrittliche kommunale Sozialpolitik in der Provinz Rheinhessen vor Augen führt.

Wie Otto Schätzel ausführt, ist „Rheinhessen (...) seit Jahrtausenden aufgrund seiner natürlichen Ressourcen für eine intensive agrarwirtschaftliche Nutzung prädestiniert“, wobei der Wein natürlich bis heute von größter Bedeutung ist, stellt Rheinhessen doch das größte Weinanbaugebiet in Deutschland dar.

Ebenso lange lebten Juden hier am Rhein, wobei in Anton Maria Keims Beitrag die Epoche der jüdischen Emanzipation im Großherzogtum Hessen und die damit zusammenhängenden Debatten im Darmstädter Landtag um die Zeit der Revolution von 1848/49 im Mittelpunkt stehen. Wir sind dem Autor, einem geschätzten Experten für die Geschichte der Juden und der demokratischen Bewegungen in Rheinhessen, dankbar für die Genehmigung zum Abdruck dieses Textes. Dr. Anton Maria Keim starb am 9. September 2016.

Doch Rheinhessen war keine Insel der Glückseligen, sondern erlebte Hunger, Kriege, Elend und politische Radikalisierung ebenso wie alle anderen Regionen in Deutschland. Im vorliegenden Band können nur zwei Beispiele aus diesem vielfältigen Themenbereich angesprochen werden. Vom wirtschaftlichen Zwang zur Auswanderung in den wiederkehrenden Notzeiten im 19. Jahrhundert und dem Schicksal der Rheinhessen in Amerika erzählt der Beitrag von Helmut Schmahl, während Markus Würz den Aufstieg der NSDAP von einer unbedeutenden Splittergruppe bis zur stärksten Partei in Rheinhessen bei der Landtagswahl vom November 1931 beschreibt.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren, dass sie ihre Manuskripte zur Verfügung gestellt haben. Für die großzügige finanzielle Unterstützung bei der Drucklegung sprechen wir besonders Herrn Peter E. Eckes unseren herzlichen Dank aus. Er hat neben der Förderung vieler anderer Projekte anlässlich des 200-jährigen Bestehens von Rheinhessen auch das Erscheinen dieses Bandes möglich gemacht. Danken möchten wir auch nochmals den Organisatoren und Unterstützern des zehnten „Alzeyer Kolloquiums“, insbesondere der Verbandsgemeinde Alzey-Land und der Volksbank Alzey, sowie Dr. Hedwig Brüchert für die redaktionelle Bearbeitung der Beiträge und die Erstellung der Druckvorlagen.

Wir sind sehr froh, dass der vorliegende Band im Jubiläumsjahr erscheinen kann, und hoffen, dass er hilft, einige der Fragen nach einer rheinhessischen Identität, die im Zusammenhang mit den Feierlichkeiten aufgeworfen wurden, zu beantworten.

Gunter Mahlerwein

Rheinhessen als Raum: Raumbildungsprozesse im 18., 19. und 20. Jahrhundert¹

Erlauben Sie mir einen ungewöhnlichen Einstieg in das Thema. Als Historiker erlebe ich, wie ein Teil der eigenen Lebensspanne, nämlich die sechziger und siebziger, teilweise sogar schon die achtziger Jahre als für die Zeitgeschichtsforschung relevante Jahrzehnte behandelt und beschrieben werden. Etwa 30 Jahre, so die Faustregel, müssen vergehen, bis die nötige historische Distanz hergestellt ist, um Themen geschichtswissenschaftlich zu behandeln. Vertreter meiner Generation können also schon als Zeitzeugen befragt werden. Methodisch eigentlich unzulässig, aber anstelle einer zeitaufwändigen Interviewaktion arbeitsökonomisch geboten, stelle ich daher meine eigenen Erfahrungen und Wahrnehmungen zum Thema Raumbildung an den Beginn meiner Ausführungen.

Geboren im Elternhaus in Gimbsheim sind meine ersten räumlichen Erinnerungen durch die Wahrnehmung verschiedener Zimmer, Küche, Flur, Schlafzimmer, Wohnstube und des damals noch als landwirtschaftlicher Mischbetrieb geführten Hofes mit den entsprechenden Nebengebäuden geprägt. Weitere Stationen räumlicher Erfahrung waren der Kindergarten in der Hauptstraße, die noch zum Spielen genutzten Straßen um unser Haus, das Haus meines Großvaters, schon jenseits der Hauptstraße, am Rand des für mich als Unterdörfler eher mysteriösen Oberdorfes gelegen, der Kindergottesdienst in der nahe gelegenen Kirche, dann die Volksschule, wie Elternhaus und Kirche ebenfalls im Unterdorf. Noch ominöser als das Oberdorf mit seiner Zoresgasse und Schönweibergasse erschien das dahinter liegende „Neue Viertel“ topografisch und wohl auch sozial und kulturell weit entfernt. Von meinen Eltern bewirtschaftete Äcker, Wiesen und Weinberge in Gimbsheim, Alsheim und Hangen-Wahlheim rundeten meinen Bewegungsradius ab. Mit der Anschaffung eines ersten Autos kam jetzt die damalige Kreisstadt Worms stärker in den Blick. Dort ging man einkaufen und zum Kieferorthopäden, dort arbeitete mein Vater nach dem Wechsel von der Vollerwerbs- zur Nebenerwerbslandwirtschaft in einer chemischen Fabrik, dort verbrachte ich einige Wochen im Krankenhaus. Das Auto ermöglichte auch regelmäßige Sonntagsbesuche bei der Nordpfälzer und der Odenwälder Verwandtschaft. Der Eintritt in den Turnverein, mehr noch der in den Turner-Spielmannszug, erweiterte meine geografischen Erfahrungen durch die Teilnahme an Turnfesten und „Wertungsspielen“ in Orten wie Frei-Laubersheim,

1 Dieser Text wurde von mir 2011 als konzeptuelle Vorüberlegung zu meiner seinerzeit geplanten Monografie zur rheinhessischen Geschichte verfasst. Diese ist mittlerweile erschienen: Gunter Mahlerwein: Rheinhessen 1816–2016. Die Landschaft – Die Menschen – und die Vorgeschichte der Region seit dem 17. Jahrhundert. Mainz ³2016. Eine erste Fassung des Textes erschien in: Mitteilungsblatt zur rheinhessischen Landeskunde. Neue Folge 13 (2011), S. 5–19. Die Vortragsform wurde beibehalten.

Blödesheim oder Wies-Oppenheim beträchtlich. Der Wechsel zur Realschule nach Nierstein konfrontierte mich mit Kindern aus bis dahin unbekanntem Dörfern wie Selzen, Königernheim oder Lörzweiler. Alzey übrigens war in dieser Zeit als Begriff doppelt besetzt. Der Ausspruch „*Du kommst noch nach Alzey*“ war als Warnung vor abweichendem Verhalten, etwa vor zu intensivem Bücherlesen, zu verstehen. „*Nach Alzey fahren*“ hieß Familienausflug zum Massa, wo wiederum zufällig, aber häufig die Nordpfälzer Verwandtschaft getroffen wurde. Einen Grund, in die Stadtmitte vorzudringen, gab es bis in die frühen achtziger Jahre nicht. Die Chronik meiner räumlichen Erkundungen und Vergewisserungen ließe sich noch lange fortführen. Hinzuzufügen wären noch die Erweiterungen von – im wörtlichen Sinne – Vorstellungsräumen mit medialer Hilfe in Form von Tageszeitung, Büchern, Radio, Fernseher, Telefon.

Warum erzähle ich Ihnen das alles? Um Sie vertraut zu machen mit neueren Überlegungen zur *Raumbildung*. Jeder von Ihnen könnte ähnliche oder abweichende Geschichten von seiner räumlichen Sozialisation erzählen, könnte narrative Landkarten der Aneignung seiner Umgebung zeichnen. Mit der Sammlung dieser Geschichten befänden wir uns in der praktischen Umsetzung auch schon nicht mehr ganz neuer Diskussionen in der Soziologie und der Geografie, die auch auf die Fragestellungen der Geschichtswissenschaft einwirken. Danach geht es bei der Definition von Raum weniger um dessen physische Merkmale als vielmehr um dessen Konstruktion durch verschiedene Akteure. Raum ist demnach nur als „*sozial hervorgebrachter Raum*“, als „*Produkt gesellschaftlicher Prozesse*“ vorstellbar. Raum ist nicht vorgegeben, sondern wird durch Interaktionen, durch Handlungen und Kommunikation hergestellt und wirkt aber auch prägend auf die Akteure zurück. Für die Beschreibung von Raum erscheint daher die Zusammenschau der räumlichen Praxis der Akteure, also ihre raumprägenden und ihre vom Raum geprägten Aktionen und Interaktionen, ihre Wahrnehmung und ihre Vorstellungen von Raum notwendig. Es interessieren die Handlungen und Kommunikationen, durch die räumliche Beziehungen verdichtet werden, durch die sich räumliche Strukturen ausprägen, die wiederum zurückwirken auf die Handlungsweisen und Kommunikationsmuster, und die somit als Teil von Raumbildungsprozessen zu verstehen sind. Über das direkte lokale Umfeld hinausgehende räumliche Beziehungen können bei entsprechender Verdichtung zur Ausbildung regionaler Strukturen führen. Region wäre danach ein Ergebnis von Raumbildung durch Verknüpfungen und Vernetzungen sozialen Handelns.²

Die Entstehungsgeschichte von Rheinhessen kann kaum als Beispiel für einen Raumbildungsprozess nach diesen Kategorien herhalten. Wir reden hier nicht über

2 Aus der Fülle der Literatur zu Raum und Region wurden zur theoretischen Unterfütterung herangezogen: Martina Löw: *Raumsoziologie*. Frankfurt a.M. 2001; Markus Schroer: *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. Frankfurt a.M. 2006; Alexander C.T. Geppert/Uffa Jensen/Jörn Weinhold: *Verräumlichung. Kommunikative Praktiken in historischer Perspektive*. In: Alexander C.T. Geppert/Uffa Jensen/Jörn Weinhold (Hg.): *Ortsgespräche. Raum und Kommunikation im 19. und 20. Jahrhundert*. Bielefeld 2005, S. 15–50; Thomas Bürk: *Raumtheoretische Positionen in angloamerikanischen und deutschsprachigen sozial- und kulturwissenschaftlichen Publikationen seit 1997*. Ein Literaturbericht. Berlin 2004/2006, online unter: <http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/lit-raumtheorie.pdf> (25.3.2016).

eine gewachsene Region, entstanden durch die vielfältigen strukturprägenden Interaktionen seiner Bewohnerinnen und Bewohner, sondern wir reden über die Kreation einer Provinz durch die verhandelnden Großmächte beim Wiener Kongress, über die Köpfe der Menschen vor Ort hinweg, aber auch gegen den Willen des zukünftigen Landesherren, des hessen-darmstädtischen Großherzogs Ludwig. Als Ausgleich für das Hessen-Darmstadt entzogene Westfalen war 1816 eine neue linksrheinische hessische Provinz geschaffen worden, die nach Nachverhandlungen in Paris und Frankfurt „*die Stadt Mainz und ihr Gebiet, mit Kastel und Kostheim*“, den vormaligen Kreis Alzey ohne den Kanton Kirchheim-Bolandern und die ehemals zum Kreis Speyer zählenden Kantone Worms und Pfeddersheim umfasste. In Abgrenzung zu den rechtsrheinischen Provinzen Starkenburg und Oberhessen wurde sie 1817 erstmals in der Mainzer Zeitung, 1818 dann auch offiziell Rheinhessen genannt.³ Die am Reißbrett geschaffene Staatsprovinz muss – wie viele andere Gebietskreationen dieser Jahre auch – als territoriales Kunstprodukt gelten.

Trotzdem feiern wir nun „200 Jahre Rheinhessen“, halten wir Tagungen zur rheinhessischen Geschichte ab, gibt es Rheinhessenkrimis, die zumindest auch nicht schlechter als die Regionalkrimis anderer Gegenden sind. Wäre Rheinhessen als Verwaltungseinheit lediglich als rein institutionalisierte Region zu charakterisieren, wäre eine Beschäftigung mit seiner Geschichte und Eigenart kaum notwendig. Es scheinen doch aber die künstlichen Grenzziehungen, mit denen der Raum – in der Sprache der Raumtheoretiker als dreidimensionaler Behälter oder Container – definiert wurde, ihrerseits anders gelagerte Raumbildungsprozesse in Gang gesetzt zu haben.

Wenn Raum vor allem als Konstruktion von Akteuren verstanden wird, dann ist eine Vielzahl von nacheinander und nebeneinander verlaufenden und sich überlagernden Raumbildungen vorstellbar. Individuen und Gruppen leben in und wirken mit in verschiedenen Räumen. Zu denken wäre an historische Räume, politisch-territoriale Räume, Landschaftsräume, Wirtschaftsräume, Verkehrsräume, Kommunikationsräume, kulturell geprägte Räume, konfessionell geprägte Räume, Sprachräume. Es stellt sich die Frage, welchen Veränderungen diese vielfältigen Raumbezüge durch die Festlegung eines politisch-administrativ definierten Raums im Jahr 1816, ausgesetzt waren, welche Potenziale für neue Raumbildungen, aber auch welche Widerstände durch diesen politischen Akt der „Provinzialisierung“ freigesetzt wurden und für welche der Raumbezüge die territoriale Neuordnung weitgehend folgenlos blieben.

Vor der Betrachtung der „konstruierten“ Räume steht die des *physischen Raumes*. Trotz aller menschlichen Eingriffe können die naturräumlichen Bedingungen der Landschaft, die geologischen, topographischen und klimatischen Verhältnisse, als weitgehend vorgegeben verstanden werden. Die Lage am Rhein, der Grenze und Verkehrsweg zugleich war, die Gunst der Bodenverhältnisse und des Klimas und die abgesehen von der Rheinniederung vorherrschende hügelige Landschaftsstruktur bestimmten Siedlungsweise, demografische, ökonomische, territoriale und verkehrstechnische Entwicklungen wesentlich mit. Hier kann für den Zuschnitt der

3 Mahlerwein, Rheinhessen (wie Anm. 1), S. 16–18.

neuen Provinz eine vergleichsweise hohe Homogenität festgestellt werden, die den Verlauf verschiedener Raumbildungsprozesse deutlich beeinflusste.⁴

Als *historischer Raum* soll in diesem Zusammenhang ein Raum bezeichnet werden, dessen Einwohner gemeinsame Erinnerungen und Erfahrungen teilten, aus ihrer eigenen Lebenszeit oder im Sinne des kollektiven Gedächtnisses vermittelt durch Erzählungen und sinnliche Wahrnehmungen über einen längeren Zeitraum hinweg. Die Bewohner der neuen Provinz Rheinhessen hatten in den Jahrzehnten vor 1816 die Revolutionskriege, die Besetzungen, das Experiment der Mainzer Republik, die Eingliederung in den französischen Staat, die französischen Reformen, die Niederlage Napoleons, die nachrückenden Truppen und erneuten Besetzungen erlebt. Die Verwüstungen der Kriege des 17. Jahrhunderts, des Dreißigjährigen und des Pfälzischen Erbfolgekrieges, von denen weite Teile des späteren Rheinhessen weitaus stärker betroffen waren als viele andere Gebiete, teilten sich den Menschen um 1800 – wenn nicht mehr über familiäre Erzähltraditionen – so doch immer noch durch stehen gebliebene Ruinen und Baulücken in Dörfern und Städten mit.⁵

Eher noch stärker als durch die Erinnerung an ereignisgeschichtliche Markierungen dürften die Bewohner eines historischen Raumes durch strukturelle Traditionen geprägt worden sein. Seit dem Mittelalter war die Gegend durch kleinteilige Strukturen gekennzeichnet. Besitz- und Herrschaftsrechte waren nach der Auflösung der älteren Grundherrschaft aufgesplittert und auf eine in der Praxis oft kaum noch zu überschauende Vielzahl von Herrschaftsträgern aufgeteilt. Ein großer Anteil der landwirtschaftlichen Flächen war bäuerliches Eigentum, das nach den Regeln der Realerbteilung von Generation zu Generation neu verteilt wurde. In Städten und Dörfern hatte sich allen Anpassungen an landesherrliche Forderungen zum Trotz bis zum Ende des Alten Reichs ein hohes Maß an kommunaler Autonomie erhalten, das sich in einer breiten Partizipationsbereitschaft weiter Bevölkerungsgruppen an Fragen des öffentlichen Interesses äußerte.

Zersplittert war auch die territoriale Geschichte des Raums. Zwar hatte sich Kurpfalz während des Prozesses der Territorienbildung im späten Mittelalter in großen Bereichen durchsetzen können, während der Einflussbereich von Kurmainz im Wesentlichen auf den nördlichen Bereich beschränkt war. Durchsetzt wurden diese beiden Blöcke aber von allerlei gräflichen, reichsritterschaftlichen und sonstigen adligen Besitzungen, von Ganerbschaften und von Reichsstädten, was das „Durchregieren“ im Alltag erheblich erschweren konnte. Überdies konnten auch von der ortsherrschaftlichen Bindung abweichende leib- und gerichtsherrschaftliche Abhängigkeiten einzelner Personen und Personengruppen innerhalb der Gemeinden für Verwirrung sorgen. Bis in das 18. Jahrhundert kam es immer noch zu Wechseln in den Ortsherrschaften, ganz abgesehen von Auseinandersetzungen um einzelne Herrschaftsrechte.⁶ Die Eingliederung in das revolutionäre, dann napoleonische Frankreich ab dem Spätjahr 1797, mit der die politische Zugehörigkeit sowie die administrative Erfassung des gesamten Raumes vereinheitlicht wurde, stellte daher einen erheblichen, wenn nicht sogar den wichtigsten Einschnitt in der Geschichte

4 Mahlerwein, Rheinhessen (wie Anm. 1), S. 21f.

5 Mahlerwein, Rheinhessen (wie Anm. 1), S. 28.

6 Mahlerwein, Rheinhessen (wie Anm. 1), S. 28–36.

dieses Raumes dar. Als Teil des Département Donnersberg mit der Hauptstadt Mainz stand das Gebiet des späteren Rhein Hessen nun erstmals in *einem* staatlichen Zusammenhang.⁷ Die Bildung der Provinz Rhein Hessen war daher keine Vereinigung, sondern vielmehr eine Ausgliederung und Abtrennung von teilweise Jahrhunderte alten räumlichen Verbindungen, etwa zur jetzt ebenfalls neu definierten Pfalz.

Die Territorialgeschichte des Raumes wirkte aber noch lange nach, zum Teil bis heute. Am deutlichsten ist das an der Weiterexistenz konfessionell unterschiedlich geprägter Räume zu erkennen. Trotz aller Wanderungsbewegungen sind bis heute die kurmainzischen Gemeinden als überwiegend katholische, die kurpfälzischen als überwiegend protestantische Dörfer zu charakterisieren. Dass etwa das katholische Worms-Abenheim, in seiner Umgebung „Klein-Rom“ genannt, immer noch überdurchschnittlich „schwarz“ wählt, vor allem aber stolz darauf sein kann, 1933 innerhalb des Landkreises Worms die wenigsten Stimmen für die Nationalsozialisten abgegeben zu haben, ist zweifelsohne mit der konfessionellen Prägung seiner Bevölkerung aufgrund der ehemaligen katholischen Ortsherrschaft der Freiherren von Dalberg zu begründen. Die konfessionellen Grenzen wurden nach dem Dreißigjährigen Krieg durchlässiger. Zuwanderungen aus der Schweiz, den Niederlanden, den Mittelgebirgsregionen, aus Frankreich und Italien wurden von den Landesherren forciert, um durch die Peuplierung das Land wieder aufzubauen und Steuereinnahmen zu generieren. Vormalig konfessionell einheitliche Gemeinden wurden zwei- und dreikonfessionell. Zu den katholischen, reformierten und lutherischen Bewohnern sind noch religiöse „Splittergruppen“ zu rechnen, allen voran die wegen ihrer wirtschaftlichen Erfolge hervorgehobenen Mennoniten. Große jüdische Gemeinden mit langer Tradition in den Städten, aber auch viele jüdische Familien in den Landgemeinden runden das Bild einer religiösen und konfessionellen Vielfalt in diesem Raum ab, die trotz aller Probleme und Spannungen im Alltag zu einem hohen Maß an gegenseitiger Toleranz beitrug.⁸

Ohne soziale Unterschiede kleinreden zu wollen, lässt sich auch für die Gesellschaftsstruktur in diesem Raum feststellen, dass es zwar sehr wohl Unterschiede zwischen armen und reichen Familien gab, gut nachvollziehbar an heute noch stehenden prächtigen Hofreiten und kleinen Tagelöhnerhäusern, dass aber aufgrund der Realerbteilung in den Dörfern, des für eine halbwegs auskömmliche Wirtschaft vergleichsweise geringen Landbedarfes und der Möglichkeit der kollektiven Nutzungen die Differenzen nicht so stark ausgeprägt waren, auch wenn Schilderungen, wie die eines Hundertjährigen, wie sie der Nieder-Saulheimer Philosophieprofessor, Bürgermeister und Landwirt Neeb 1840 wiedergab, vielleicht etwas zu idyllisierend wirken: *„Es gab damals außer den adelichen Grundbesitzern keine Reiche, aber auch keine Armen, die sich wie heute hungrig zu Bette legen.“*⁹ Die bereits erwähnten häufigen Zuwanderungen lassen es legitim erscheinen, die Einwohnerschaft ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und durch das ganze 18. Jahrhun-

7 Mahlerwein, Rhein Hessen (wie Anm. 1), S. 103.

8 Mahlerwein, Rhein Hessen (wie Anm. 1), S. 70–78.

9 Mahlerwein, Rhein Hessen (wie Anm. 1), S. 66–68; Johannes Neeb: Die Abschaffung des Bracheliegens einzelner Fluren. Von ihrer Schattenseite betrachtet. In: Zeitschrift für die landwirtschaftlichen Vereine des Großherzogthums Hessen 10 (1840), S. 518–521.

dert hindurch als Einwanderungsgesellschaft mit hohem Integrationspotenzial zu bezeichnen. Zuckmayers berühmtes Wort von der Völkermühle meint nichts anderes. Das natürliche Bevölkerungswachstum des 18. Jahrhunderts und die hohe Zuwanderungsrate führten dazu, dass das spätere Rheinhessen bereits um 1800 unter den ländlich geprägten Regionen Deutschlands die höchste Bevölkerungsdichte aufzuweisen hatte.¹⁰

Diese Faktoren prägten auch den *Wirtschaftsraum*. Die große Mehrheit in Stadt und Land wirtschaftete im 18. Jahrhundert auskommensorientiert, in der Landwirtschaft vorrangig für die Eigenversorgung und zur Zahlung der Belastungen, innerhalb des Zunftsystems in den Städten zur Erarbeitung der „Nahrung“ vorwiegend für den innerstädtischen Markt. Trotz der hohen Bevölkerungszahlen sind weder in den Städten Manufakturen in größerem Ausmaß zu finden, noch bildete sich auf dem Land eine mit der Entwicklung in anderen Regionen vergleichbare Protoindustrie aus. Dennoch galt das kurpfälzische Oberamt Alzey als die Kornkammer der Pfalz. Der gute Boden, das günstige Klima und ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts insbesondere durch die Mennoniten vermittelte innovative Methoden führten doch bei der Minderheit der größeren Bauern zu erheblichen Überschüssen, die über Märkte etwa in Alzey, Oppenheim oder Frankenthal verkauft wurden. Der Rhein spielte natürlich als Transportweg für den Getreidehandel, vielleicht noch mehr für den Weinhandel eine eminent wichtige Rolle. Abgesehen von den flussabwärts gelegenen Absatzgebieten orientierte sich der Warenverkehr immer auch stark ins Rechtsrheinische. So kauften Getreidehändler aus Darmstadt und Frankfurt auf dem Oppenheimer Fruchtmarkt den umliegenden Bauern ihre Erzeugnisse ab.¹¹

Die Mainzer städtischen Großhändler als Elite der Kaufmannschaft waren Teil länderübergreifender Netzwerke. Aber auch Kaufleute, die vorwiegend die lokale städtische Nachfrage bedienten, verfügten über weit gestreute Kontakte, wie etwa die Stationen Heidelberg, Straßburg, Hamburg und Erfurt eines Wormser Tuchhändlers aus dem 17. Jahrhundert zeigen.¹²

Der Rhein prägte den *Verkehrsraum*, darüber hinaus kann die weitgehend parallel verlaufende Landstraße zwischen Worms, Mainz und Bingen, Teil der uralten Straße von Basel bis Nimwegen, als wichtigste Nord-Südverbindung gelten. Bereits im 18. Jahrhundert zumindest teilweise „chaussiert“ waren Verbindungen von Pfeddersheim nach Alzey und Kreuznach als Teil der Achse Mannheim-Koblenz oder von Mainz bis Alzey. Wie an Karten des späten 18. Jahrhunderts unschwer zu erkennen, verband ein dichtes Wegenetz alle Gemeinden über die Territorialgrenzen hinweg. Es kann also durchaus von einer nach innen und außen (nach den Maßstäben des späteren Rheinhessen) gut erschlossenen Region gesprochen werden, wenn auch der Zustand vieler Straßen und Wege oft schlecht war und die territoriale Zersplitterung manche Schwierigkeiten in der Straßenführung nach sich

10 Mahlerwein, Rheinhessen (wie Anm. 1), S. 63.

11 Mahlerwein, Rheinhessen (wie Anm. 1), S. 78–82.

12 Mahlerwein, Rheinhessen (wie Anm. 1), S. 83–87; Gunter Mahlerwein: Die Reichsstadt Worms im 17. und 18. Jahrhundert. In: Gerold Bönnen (Hg.): Geschichte der Stadt Worms. Stuttgart 2005, S. 291–352, hier S. 339.

zog.¹³ Der Rhein stellte keine Grenze dar. Das kann nicht nur am Handel beobachtet werden, sondern auch an vielfältigen Kontakten gerade der Rheinanliegergemeinden, die z. B. in Notsituationen wie im Pfälzischen Erbfolgekrieg fast geschlossen über den Rhein flüchteten und im Rechtsrheinischen für längere Zeit ausharrten.¹⁴

Was veränderte sich nun durch den Anschluss an Frankreich an diesen räumlichen Zuschreibungen? Zunächst natürlich der *territoriale Bezug*. Erstmals wurde der Raum des späteren Rheinessen innerhalb des größeren departementalen Zusammenhangs politisch und administrativ zusammengefasst. Das bedeutete den Wegfall vieler Differenzen, was den alltäglichen Austausch vereinfachte: die Vereinheitlichung von Verwaltungsstrukturen, Steuern und Abgaben, den Wegfall von Zollbeschränkungen innerhalb dieses Gebietes, die Einführung gemeinsamer Maße und Gewichte und vieles mehr. Der *Verkehrs- und Wirtschaftsraum* wurde neu ausgerichtet in Richtung Frankreich. Exemplarisch kann dafür die 1809 begonnene Anlage der – natürlich auch für militärische Zwecke vorgesehenen – Pariser Straße von Mainz über Alzey, Kirchheimbolanden, Kaiserslautern und Homburg genannt werden.¹⁵ Die Gliederung des Departements in Arrondissements, Kantone und Gemeinden ließ nun erstmals administrative überlokale Zusammenhänge aufgrund der geografischen Lage der Gemeinden entstehen. Besonders die nach dem Prinzip der zentralen Orte praktizierte Zusammenfassung mehrerer Gemeinden zu Kantonen führte zu einer Verdichtung der Kontakte, gerade in den ersten Jahren, als die Munizipalverwaltungen der Kantone aus den Agents der beteiligten Dörfer und Städte gebildet wurden. Inwieweit das außer für die dörflichen und regionalen Amtsträger auch für andere Personengruppen galt, wäre noch näher zu untersuchen.¹⁶ Die in den Kantonshauptorten zu organisierenden Nationalfeste, etwa das Fest des Ackerbaus, zielten auf die Teilnahme vieler Kantonseinwohner und könnten, auch wenn sie nicht immer im Sinne der Erfinder umgesetzt wurden, als eine neue Form der überlokalen Kommunikation verstanden werden. Von hoher Bedeutung für den historischen Raum in dem hier verstandenen Sinne der gleichen oder ähnlichen Erfahrungen der Bewohner einer Region waren die durch die französische Herrschaft ausgelösten fundamentalen Transformationen etlicher Lebensbereiche. Bereits die Revolutionierung und die Munizipalisierung von 1792/93 bedeuteten für die Bewohner der betroffenen Städte und Gemeinden völlig neue Erfahrungen, die auch nach dem Scheitern der Mainzer Republik nicht vergessen wurden. Die Reformen der französischen Zeit, insbesondere die Agrarreformen, die Einführung der Gewerbefreiheit, die Emanzipation der Juden, die Trennung von Verwaltung und Justiz, ließen gerade im Nachhinein die Nachteile der Besetzungszeit, die militärischen Bedrückungen, die kirchenpolitischen Auseinandersetzungen, den Zwangscharakter vieler Maßnahmen, schließlich auch den Autonomieverlust der Gemeinden gegenüber dem wesentlich stärker zentralisierten Staat, in den Hintergrund treten. Als

13 Hans Döhn, Eisenbahnpolitik und Eisenbahnbau in Rheinessen 1835–1914. Diss. Mainz 1957, S. 6.

14 Gunter Mahlerwein: „mehr denn ganz verheeret – Oppenheim und Umland zwischen 30jährigem Krieg und Pfälzischem Erbfolgekrieg“. In: Oppenheimer Hefte 45/46 (2016), S. 48–69.

15 Mahlerwein, Rheinessen (wie Anm. 1), S. 122f.

16 Gunter Mahlerwein: Die Herren im Dorf. Bäuerliche Oberschicht und ländliche Elitenbildung in Rheinessen zwischen 1700 und 1850. Mainz 2001, S. 371–387.